

Natalie Maag

Alemannische Spuren in Lorsch

Was heißt hier alemannisch? Gemeint ist weder der alemannische Dialekt noch ein alemannisches Gräberfeld oder gar ein alemannisches Königreich. Alemannisch bezieht sich auf eine Schrift, die alemannische Minuskel, deren Geschichte noch vor der Spurensuche an der Bergstraße erzählt werden muß. Die alemannische Minuskel wird als Regionalschrift um das Jahr 744 fassbar.¹ Sie ist Nachfahre der jüngeren römischen Kursive, hat sich jedoch von dieser durch Kalligraphierung und individuelle Merkmale emanzipiert. Vielerorts ist dieser Umbruch im abendländischen Schrifttum des 7. und 8. Jahrhunderts zu beobachten: In Corbie, Luxeuil, Chelles, im Benevent und Rätien entstehen charakteristische Minuskelschriften, die einige Zeit die Vorherrschaft in den Codices übernehmen. Jean Mabillon war der erste, der sich mit diesem Phänomen beschäftigte und das Konzept der sogenannten Nationalschriften entwickelte.² Dahinter verbarg sich die Vorstellung, dass jedes Volk, beispielsweise die Langobarden oder Westgoten, eine eigene Schrift eingebracht hätte. Scipione Maffei widerlegte diese These und etablierte den Stand, der noch heute gilt und von den unterschiedlichen regionalen Ausprägungen und Entwicklungen der römischen Schrift ausgeht.³ Diese entstehenden Minuskeln weisen signifikante Merkmale auf, so dass man sie von anderen unterscheiden und als eigene Regionalschrift betrachten kann.

Die alemannische Minuskel ist in der Bodenseeregion heimisch und konnte sich vor allem in St. Gallen und auf der Reichenau entwickeln.⁴ Den Namen gab ihr der Schweizer Forscher Albert Bruckner, der sie aus den Verwirrungen der Benennungsversuche wie ‚langobardische Schrift‘, ‚merovingica‘ oder ‚karolingische unausgebildete Minuskel‘ löste.⁵ Sie ist die erste stilisierte Schrift, die wir in den überlieferten Zeugnissen der beiden großen Zentren St. Gallen und Reichenau finden; sie begleitet die Skriptorien, wenn diese ihre Arbeit aufnehmen. Unter ihrem ersten namentlich bezeugten Schreiber Winithar macht sie noch einen ungelenten Eindruck, da Buchstabenformen und -proportionen stark variieren und auch die Zeilenführung schwankt oder weitgehend ignoriert ist. Bereits in der ersten und einzigen erhaltenen Urkunde von der Hand Winithars sind die Schriftmerkmale der alemannischen Minuskel vorhanden (Abb. 19).

1 Vgl. die erste erhaltene Urkunde in alemannischer Minuskel: St. Gallen, Stiftsarchiv, Bremen 2 (ChLA II, 159).

2 Mabillon ¹1709, 45.

3 Vgl. das Vorwort von Maffei 1847, 1311.

4 Zur Einführung vgl. Berschin ²2005c, 80.

5 Bruckner 1937, 7.

Ihm kommen organisatorische Arbeiten zu: Er versieht die einzelnen Lagen mit einer alphabetischen Signatur, so dass sie beim Binden korrekt aufeinander liegen. Hinzu kommt das Vorschreiben der ersten Zeilen, die von einem anderen Mitarbeiter fortgesetzt werden. Auch Kapiteleinteilungen und Überschriften werden von Winithar vorgenommen, meist in einer historisch korrekten Unziale, die keine Fremdelemente aus anderen Schriften aufweist. Winithar nimmt Aufgaben wahr, die man einem Skriptoriumsleiter zuschreiben würde, und erweist sich als wichtige Persönlichkeit des jungen St. Galler Skriptoriums.

Wir verlassen St. Gallen und gehen auf die Reichenau, wo die alemannische Minuskel zu Beginn des 9. Jahrhunderts einen namentlich bekannten Vertreter hat. Es ist Reginbert von der Reichenau († 846), der uns über die dortigen Verhältnisse unterrichtet. Als Leiter des Skriptoriums und der Bibliothek war er unter vier Äbten bis zu seinem Tod tätig.⁹ Auf ihn geht der erste große Bibliothekskatalog (*Brevis librorum*) von 821/822 zurück,¹⁰ und sein Exlibris in Prosa und Versen ist in zahlreichen Handschriften zu finden.¹¹ Doch vor allem ist er *scriptor*, wie er sich selbst nennt, und damit auch *nutritor* der alemannischen Minuskel, die unter seinen Händen zur Perfektion gelangt. Hier kann sie ihre größten Erfolge feiern und ist in Sammelhandschriften wie in liturgischen Codices vertreten. Das Erscheinungsbild der Schrift Reginberts und seiner Schreiber ist in der ersten Phase des Skriptoriums sehr geschlossen.

Der Wirkung einer von Reginbert gestalteten Seite (Abb. 20) kann sich der Leser nicht entziehen: Eine mehrzeilige rote Initiale mit geometrischem Muster im Schaft fängt den Blick des Lesers und leitet über zu einer kunstvollen Capitalis quadrata: *Pauci admodum dies*, Wechsel zur zweiten Zeile in Unziale *sunt, quod sancti ex urbe fratres cuius*, dann die dritte Zeile in Capitalis Rustica (*cuius*)-*dam mihi ioviniani commentariolos*, Wechsel zur vierten Zeile *transmiserunt. Rogantes, ut eius ineptiis responderem* und zur Hauptschrift in Zeile fünf, *et epycurum christianorum* – hier als adjektivisch gebrauchtes Nomen sacrum geschrieben, eingeleitet durch das griechische χ und ρ – *evangelico atque apostolico rigore contererem*. Es ist der Anfang des Hieronymus Werkes *Adversus Iovinianum*, der hier in vier verschiedenen Schriften von Reginbert auf höchstem Niveau umgesetzt wird.

Seine Hauptschrift, die alemannische Minuskel, besitzt einen hohen Wiedererkennungseffekt, nicht zuletzt durch die gleichförmigen Buchstabenproportionen und die unten nach links gebogenen Ligaturen *re* und *ro*, beides zu sehen in Zeile 9, im Wort *probare*.

225, p. 132 (CLA VII, 928). Die Form *varium* lässt sich vielleicht durch eine Verwechslung der Deklinationssklasse erklären und würde sich dann auf *animancium* beziehen.

⁹ Lehmann 1918, 258.

¹⁰ Der Katalog lag in einem heute verschollenen Rotulus vor. Lehmanns Edition (vgl. ebd. 244) beruht auf einer Abschrift des 17. Jahrhunderts.

¹¹ Zur prosaischen und metrischen Form des Exlibris vgl. Berschin 2005a, 169–178, hier 169–171.

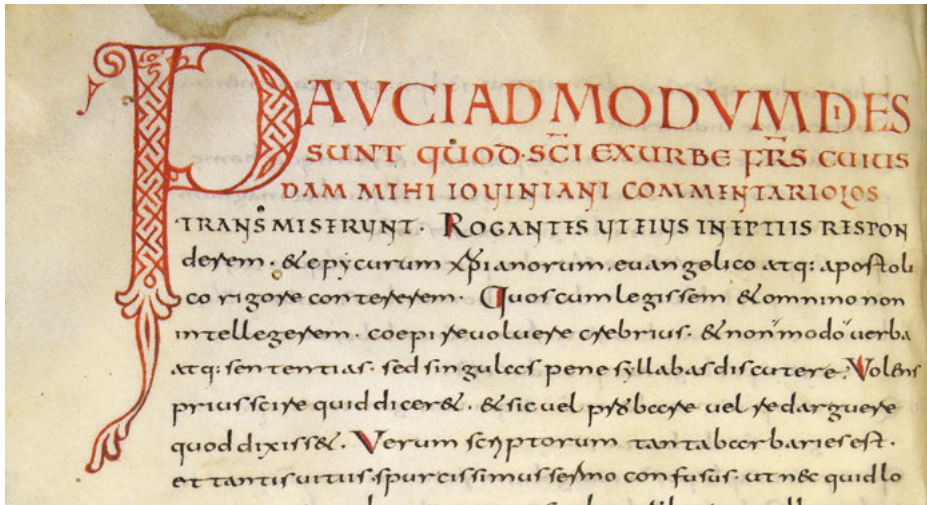


Abb. 20: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. perg. 94, fol. 2^r; ca. a. 830; Hieronymus *Adversus Iovinianum, apologeticum ad Pammachium*. Die Initiale ist (wie Z. 1–3 der Auszeichnungsschriften) in roter Tinte gehalten und Schaft in geometrisches Muster. Die Hierarchie der Schriften besteht aus Capitalis quadrata, Unziale und Capitalis rustica. Auch hier ist Reginberts formschöne alemannische Minuskel zu sehen (Z. 5), die trotz der vielen Ligaturen nichts von ihrem hohen kalligraphischen Standard einbüßt.

In einer späteren Phase erleben wir die Ankunft der karolingischen Minuskel auf der Reichenau. Reginbert und die älteren Schreiber zeigen sich gegen diese Entwicklung unempfindlich und behalten die alemannische Minuskel bei. Doch eine neue Schreibergeneration setzt die Innovation um und schreibt parallel zur Hausschrift karolingische Minuskel. Bei den Auszeichnungszeilen bleibt Reginbert jedoch federführend und verwendet am häufigsten seine stilisierte Capitalis rustica (vgl. Abb. 20, Z. 3–4). Er ist der letzte Vertreter der alemannischen Minuskel und mit ihm stirbt sie im Jahre 846 auf der Reichenau. Doch die gewonnene Sicherheit in den Auszeichnungsschriften, das hohe kalligraphische Niveau und die umfassende Bibliothek blieben. Das schon damals bedeutende Skriptorium brachte es in den folgenden Jahrhunderten – nicht zuletzt wegen seiner Buchmalerei – zu großem Ansehen.

Doch nicht nur im Bodenseegebiet war die alemannische Minuskel verbreitet. Ihre erste Spur fernab Alemanniens entdeckte Bischoff in Freising, im Bestand der ältesten Handschriften, die das ansässige Skriptorium im ausgehenden 8. Jahrhundert hervorbrachte.¹² Auch in seiner mustergültigen Rekonstruktion der Lorscher

¹² Bischoff ²1960, 63.

Bibliothek wird Bischoff auf eine alemannische Hand aufmerksam.¹³ Sie taucht in den frühesten Handschriften auf, die von Bischoff als „älterer Lorschler Stil“ gefasst werden.

Er charakterisiert die Schrift in dieser ersten Phase als „runden Typ“ und betont den Einfluss, den einige insular geschulte Schreiber in Lorsch hinterlassen haben. Als Auszeichnungsschrift begleitet diesen Stil eine „stäbchenhafte [Capitalis] Rustica“. Rund 25 Handschriften gehören zu dieser Gruppe, deren Entstehungszeit Bischoff um das Jahr 800 ansetzt.¹⁴ Jüngste Forschungsergebnisse zeigen, dass der ältere Lorschler Stil bereits in den 70er Jahren des 8. Jahrhunderts im Skriptorium zu belegen ist.¹⁵ Da dem Bestand dieser Handschriften eine chronologische Ordnung fehlt, sich also weder Jahresangaben noch Nennungen der Abbatiate finden lassen, ist die Forschung auf die paläographische Analyse verwiesen. Die alemannische Spur sah Bischoff im Codex Rom, BAV, Pal. lat. 207 (Abb. 21).

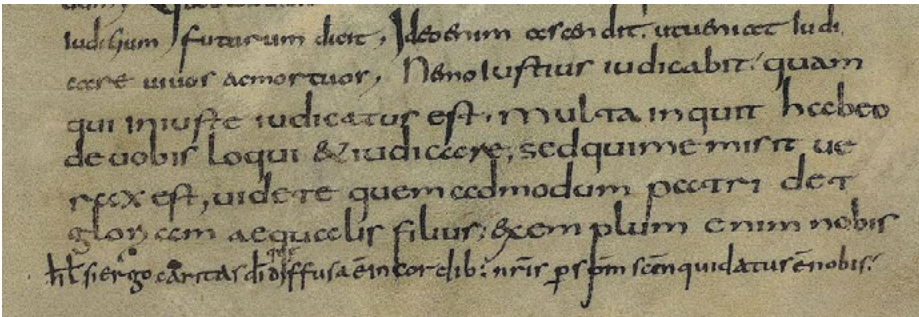


Abb. 21: Rom, BAV, Pal. lat. 207, fol. 56^r; saec. VIII–IX; Augustinus *Tractatus in euangelium iohannis*. Die alemannische Hand beginnt in Z. 2 bei *iustus* und fällt zunächst durch ihren runden Duktus ins Auge. Von den Hauptmerkmalen sind nur noch *cc-a* und 3-förmiges *g* in Z. 6 *gloriam* und die Ligaturen mit *r* (Z. 4 *iudicare* und Z. 6 *gloriam*) zu erkennen. Eine insular beeinflusste Hand ergänzt mit der typischen ‚Lorschler Ohrmarke‘ *hl* [*hic lege*] mit Kürzungsstrich durch die Schäfte eine Textpassage. Das Verweiszeichen *hd* [*hic deest*] ist mittig ergänzt (hier nicht zu sehen).
© [2014] Biblioteca Apostolica Vaticana

Die karolingische Minuskel (Z. 1) wird in der zweiten Zeile ab *iustus* von der alemannischen Minuskel abgelöst. Auffällig sind zunächst die breiten Buchstabenformen die im Vergleich zum ersten Schreiber raumgreifend wirken. Die Kennzeichen der alemannischen Minuskel (bis auf die *nt* Ligatur in Wortmitte) finden sich bereits im Wort *gloriam* (Z. 6). Das linksschräge 3-förmige *g*, eine typische *ri* Ligatur und das *cc-a*.

¹³ Bischoff 1989, 31.

¹⁴ Ebd., 35.

¹⁵ Vgl. auch den Beitrag von Tino Licht (in diesem Band), 145–162; zur Datierung der ältesten karolingischen Minuskel vgl. Licht 2012, 337–346.

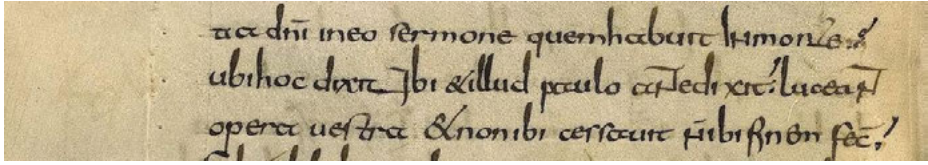


Abb. 22: Rom, BAV, Pal. lat. 218, fol. 58^v; saec. VIII–IX; Augustinus *In Iohannis epistolam ad Parthos tractatus X*. Die karolingische Minuskel des Schreibers ist geprägt von frühen bzw. regionalen Merkmalen. Am auffälligsten ist die Nutzung der preziosen Verbindung *fi* in Z. 3 *finem*, ebenso eine *nt* Ligatur in Wortmitte in *montem* (Z. 1), wie sie in der alemannischen Minuskel charakteristisch ist. © [2014] Biblioteca Apostolica Vaticana

Hier sind die Merkmale und auch der runde, breite Duktus noch gut zu erkennen, was sich jedoch im Laufe der Handschrift ändert. Der alemannische Schreiber passt sich seiner Umgebung an, benutzt wenige Ligaturen und gibt schließlich auch das typische offene 3-förmige *g* auf, um die karolingische Form zu verwenden.¹⁶ Ein Blick auf die karolingischen Hände im Codex zeigt, dass diese bisweilen eine *nt* Ligatur in Wortmitte verwenden, wie in der alemannischen Minuskel üblich.¹⁷

Eine weitere These soll Bischoff Raum zur Erklärung der gehäuft auftretenden alemannischen Symptome geben. Im Codex Pal. lat. 218 sieht Bischoff eine Abschrift, die vielleicht von einer alemannischen Vorlage stammen könnte, da sie preziose Verbindungen enthält, also Ligaturen mit *f*, in diesem Fall *fi*.¹⁸ Die Häufigkeit fällt ins Auge und auch die Sicherheit in der Umsetzung zeigt, dass der Schreiber diese Ligatur beherrscht. Auf fol. 58^v ist sie zu sehen in *finem*, *fidem*, *magnificabant*, *finem* und *confitetur*. Hinzu kommt eine weitere alemannische Spur (Abb. 22), die mittlerweile vertraute *nt* Ligatur in *montem*, korrigiert zu *monte*.

Doch es gibt noch weitere Codices mit alemannischen Schreibern oder solchen, die zwar karolingische Minuskel schreiben, aber gelegentlich alemannische Symptome zeigen. Ein Beispiel für den ersten Fall, gibt der Palatinus latinus 487. Hier sind auf fol. 3^v die ersten Zeilen von einem alemannischen Schreiber vorgeschrieben. Liest man den Anfang, so hat man alle Kennzeichen zusammen: Das offene 3-förmige *g*, das *cc-a*, die Ligatur *fi*, die *nt* Ligatur in Wortmitte und eine der häufigen Ligaturen mit *r*. Der zweite Fall, in dem alemannische Symptome in der karolingischen Minuskel zu sehen sind, ‚versteckt‘ sich in Bischoffs Angaben häufig unter Beschreibungen wie „flüchtige Hand“ oder „fortgeschrittene Hand“.¹⁹

¹⁶ Vgl. Rom, BAV, Pal. lat. 207, fol. 73^r, Z. 11 *intelligimus*. Die Handschrift ist wie die folgenden – geordnet nach Bibliotheksstandort – in der Bibliotheca Laureshamensis digital der Universitätsbibliothek Heidelberg einzusehen: http://bibliotheca-laureshamensis-digital.de/de/virtuelle_bibliothek.html (Stand: 23.11.2012).

¹⁷ Ebd., fol. 79^v.

¹⁸ Bischoff ²1989, 31.

¹⁹ Ebd., 31–32.

Der Codex Palatinus latinus 1753 enthält neben alemannischen Komponenten in der karolingischen Minuskel noch eine weitere Besonderheit: Im Vorsatz fällt eine kleine Zeile ins Auge, wieder eine Federprobe: *Ad nexique globum*. Es ist der Anfang des bekannten Merkverses, der wenn man ihn vollendet, alle Buchstaben des lateinischen Alphabetes enthält. *Adnexique globum ziphyri freta kana secabant*. „Und die aschgrauen Meerengen durchschnitten die Masse des [an Sizilien] hängenden Zephyrium[-Gebirges in Brutium]“. Dieses Pangramm wird zum ersten Mal fassbar in der Grammatik Julians von Toledo († 690) und war im Mittelalter weit verbreitet.²⁰ Auffällig ist jedoch die große Anzahl der Handschriften in St. Gallen, die diesen Vers tragen, wie Karl Schmuki nachweisen konnte.²¹ Es ist im Lorschener Frühbestand der einzige Codex, der auf diese Weise eine Affinität zu St. Gallen zeigt. Bei genauer Betrachtung der ältesten Lorschener Produktion lässt sich feststellen, dass der alemannische Einfluss nicht marginal, sondern in zahlreichen Handschriften sichtbar ist. Die folgenden enthalten mindestens eine, teils auch mehrere Hände mit alemannischen Symptomen: Die in Rom verbliebenen Palatini latini 170, 195, 207, 218, 238, 487, 560, 814, 822, 1746, 1753 und der nach Heidelberg zurückgekehrte Pal. lat. 864.²²

Die Verbindungen des Lorschener Skriptoriums zum alemannischen Raum sind in der Zeit vor 800 nur durch den paläographischen Befund nachzuweisen. Später kann man den konkreten Austausch des Klosters Lorsch mit St. Gallen und der Reichenau belegen.²³ Der auf der Reichenau entstandene Augustinuscodex mit dem Werk *De Genesi contra Manichaeos* enthält ein nachträglich eingehaftetes Blatt in jüngerem Lorschener Stil. Dieser ist am *x* zu erkennen, das am Fuß der Rechtsschräge nach rechts gebogen wird.²⁴ Das Blatt ist beidseitig beschrieben und ergänzt eine fehlende Textstelle. Am Ende des Blattes findet sich eine Arbeitsanweisung und ein Gruß: *et sic fortasse, sicut in superiora (sic) pagina continetur; vale frater fidelissime datto*. Die Zeile *et sic fortasse* gibt die Stelle im Text an, nach der der fehlende Text eingesetzt werden soll. Dann folgt die Arbeitsanweisung „wie auf der vorigen Seite enthalten“. Dann ein „leb wohl, teuerster Bruder Tatto“. Der angesprochene Tatto ist ein Gelehrter auf der Reichenau, der um das Jahr 817 an einer kritischen Ausgabe der Benediktregel für seinen Lehrer Reginbert beteiligt war und sich vom jungen Walahfrid Strabo ein Gedicht für den Trierer Chorbischof Thegan schreiben ließ.²⁵ In den 30er Jahren wurde er Abt in Kempten und starb dort im Jahre 847. Der Abbatatsbeginn Tattos

²⁰ Berschin 2005b, 392.

²¹ Schmuki 2006, 42.

²² Exemplarisch seien hier angeführt: Pal. lat. 170, foll. 23^r, 28^v; Pal. lat. 195, fol. 12^v; Pal. lat. 207, foll. 56^r, 73^r, 79^v (vgl. Bischoff 21989, 31); Pal. lat. 218, foll. 17^v, 56^r, 86^v (zu fol. 86^v vgl. ebd. 31); Pal. lat. 238, fol. 8^v; Pal. lat. 487, foll. 13^v, 20^v; Pal. lat. 560, foll. 25^r, 64^r, 89^v; Pal. lat. 814, fol. 118^v; Pal. lat. 822, foll. 59^v, 127^r, 148^v; Pal. lat. 864, fol. 26^v; Pal. lat. 1746, fol. 81^v; Pal. lat. 1753, fol. 40^r.

²³ Vgl. Holder 1970, 429–430 und Bischoff 21989, 30.

²⁴ Vgl. die Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. perg. 187, fol. 11^v, Z. 9 *exercemur*.

²⁵ Berschin 1991, 172 und 226.

bildet einen *terminus ante quem* für diesen Kurzbrieff und die Textergänzung. Dieser Fall dokumentiert das Bemühen um Texte, die Wichtigkeit eines vollständigen und korrekten Textes, ganz im Sinne der karolingischen *Correctio*. Dass dieser Anspruch auch noch unter Karls Nachfolgern an der grammatikalischen Wirklichkeit scheitern kann, zeigt die metaplastische Deklination von *superiora*, da nicht der grammatisch korrekte Ausgang der konsonantischen Deklination *-e* gewählt wird, sondern der Ausgleich zur *a*-Deklination erfolgt. Klagen über schlechten Stil und mangelhafte Grammatik äußert auch ein Lorscher Schreiber am Ende des 12. Jahrhunderts. Es ist der erste Schreiber der Chronik im Codex Laureshamensis, der zwischen 1170 und 1175 nach einer Urkundenabschrift über Grammatik aber auch über Schrift reflektiert.²⁶ Er beschreibt die vorgefundene Schrift in manchen Dokumenten als so geartet, dass sie kaum *ab studiosis earum legi dinoscique valeant*, dass sie also kaum von Experten oder Kundigen derselben gelesen und verstanden werden können. Dass die frühen Lorscher Codices bereits im 11. Jahrhundert Leseschwierigkeiten bereithielten, zeigt der Eingriff eines weiteren Schreibers im Pal. lat. 218 auf fol. 56^r. Die *ti* Ligatur, die sich aus einem epsilonförmigen *t* und einem unter die Zeile geführten *i* zusammensetzt, ist in vielen Regionalschriften, auch in der alemannischen Minuskel, präsent und oft genutzt. An der genannten Stelle ist sie zweimal zu sehen, doch der spätere Benutzer war nicht mehr an diese Ligatur gewöhnt und schrieb die Einzelbuchstaben über die für ihn problematische Stelle.

Neben der Eigenproduktion gelangten auch Codices aus anderen Skriptorien in die Lorscher Bibliothek, wie beispielsweise der Palatinus latinus 245 (Abb. 23). Es ist der erste Band der *Moralia in Iob* Gregors des Großen († 604), der um 800 in St. Gallen in alemannischer Minuskel geschrieben ist. Das zweitälteste Lorscher Bücherverzeichnis, entstanden zwischen 830 und 840, registriert den ersten Band der *Moralia* und fünf weitere Bände, so dass der Leser zuerst von einer sechsbändigen Ausgabe ausgehen mag, also *in sex codicibus* wie es Gregor selbst für sein Werk vorgesehen hatte.²⁷ Addiert man jedoch die einzelnen Bücher in den Bänden, so muss man eine siebenbändige Ausgabe voraussetzen, wie sie ab 800 verbreitet war. Walter Berschin hat in seinen zahlreichen Studien zur Schrift- und Literaturlandschaft im Bodensee-raum auch auf ein St. Galler Ausleihverzeichnis des 10. Jahrhunderts verwiesen, das den ersten Band der *Moralia* – ebenfalls Teil einer siebenbändigen Ausgabe – als entliehen meldet.²⁸ Lediglich den letzten Band in alemannischer Minuskel (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 210) konnten die St. Galler in ihrer Bibliothek halten. Vermutlich verlieh das Kloster deshalb den ersten alemannischen Band, weil er zu Zeiten Abt Grimalts (841–872), Erzkanzler Ludwigs des Deutschen, in die Jahre gekommen war. Die alte Ausgabe musste einer „modernen“, karolingischen weichen.

²⁶ Vgl. *Codex Laureshamensis*, ed. Glöckner, III, c. 4, 273.

²⁷ Gregorius Magnus, *Moralia in Iob*, ed. Adriaen, 3.

²⁸ Berschin ²2005c, 79.

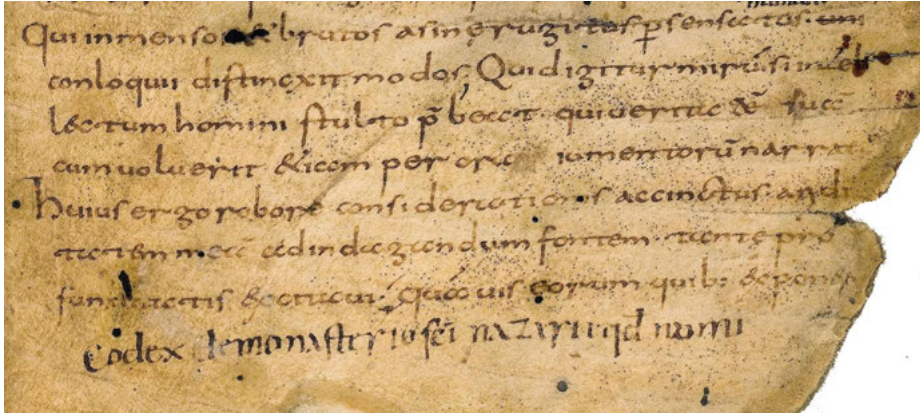


Abb. 23: Rom, BAV, Pal. lat. 245, fol. 2^r; saec. VIII–IX; Gregorius Magnus *Moralia in Iob*. Der Codex enthält die für den Bodenseeraum typische Regionalschrift, die alemannische Minuskel mit den folgenden Merkmalen: Das 3-förmige *g* ist in Z. 2 *igitur* zu sehen, die charakteristische *nt* Ligatur in Wortmitte bei *intellectum* (Z. 2–3). Die Federprobe in der letzten Zeile nennt Lorsch als Bibliotheksheimat. © [2014] Biblioteca Apostolica Vaticana

Dem in Lorsch angekommenen Palatinus latinus 245 wird seine neue Bibliotheksheimat durch eine Federprobe auf fol. 2^r eingeschrieben (Abb. 23). Sie gibt den Text des Lorsch Exlibris wieder, das in vielen Codices in großer Formelvielfalt durch die Jahrhunderte zu beobachten ist. Der Eintrag wiederholt das Exlibris auf dem verlorenen Schmutzblatt, auf dem es häufig anzutreffen ist. Der Satz bricht mitten im Text ab: *Codex de monasterio sancti nazarii quod nomi* – ergänzt zu *(nomi)-natur Lauresham*.

Zusammenfassung

Erst im 9. Jahrhundert lassen sich Verbindungen zwischen dem Kloster Lorsch und den Bodenseeklöstern nachweisen, obwohl ein Austausch schon zuvor stattgefunden haben muss. Betrachtet man die frühe Lorsch Buchproduktion, so kann man folgendes festhalten: Das Skriptorium sucht noch nach dem idealen Layout einer Seite und steht erst am Anfang der Optimierung von Design und Logistik. Vielfach gibt es Schreiberwechsel, doch nicht nur von Lage zu Lage, sondern auch auf derselben Seite. Unterschiede in Schrift, Stil und Schriftgrad zeigen, dass sich im Skriptorium noch keine ‚Norm‘ durchgesetzt hat.²⁹ So ist es auch zulässig, dass sich Regionalschriften oder Merkmale derselben in die frühen Lorsch Codices mischen. Was nun ist in den frühen Handschriften in Lorsch zu sehen und wie Bischoffs Einschätzungen

²⁹ Vgl. Rom, BAV, Pal. lat. 207, fol. 73^r.

zu werten? Es kann festgehalten werden, dass es mehrere alemannische Hände in den Lorsch Codices gibt und rund zehn Schreiber, die in ihrer karolingischen Minuskel alemannische Merkmale führen.³⁰ Zwei Drittel der Handschriften sind von alemannischen Symptomen geprägt; das Ergebnis legt nahe, dass sich die Spuren nicht durch alemannische Vorlagen erklären, da die Schreiber zu regelmäßig von den Gewohnheiten Gebrauch machen. Wie der Befund zu erklären ist, muss die weitere Forschung zeigen, die hier erst am Anfang steht und durch die Leistungen Bischoffs und der Digitalisierung ideale Arbeitsbedingungen vorfindet. Zu diesem Zeitpunkt bleibt nur festzuhalten, dass in der Frühphase des Lorsch Skriptoriums neben dem insularen Einfluss der alemannische der stärkste ist.

Quellen

Albert Bruckner/Robert Marichal, *Chartae latinae antiquiores*. Facsimile-Edition of the Latin Charters Prior to the Ninth Century, Bd. 2, Olten/Lausanne 1956.

Codex Laureshamensis, Erster Band: Einleitung, Regesten, Chronik, ed. Karl Glöckner, Darmstadt 1929.

Scipione Maffei, „Vorwort“, in: Jacques-Paul Migne, *Patrologia Latina*, Bd. 70, Paris 1847.

Gregorius Magnus, *Moralia in Iob libri I–X*, ed. Marc Adriaen, CCSL 143, Turnhout 1979.

Literatur

Berschin (1991): Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 3: Karolingische Biographie 750–920 n. Chr.*, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10, Stuttgart.

Berschin (2005a): Walter Berschin, „Vier karolingische Exlibris“, in: ders., *Mittellateinische Studien* 1, Heidelberg, 169–178.

Berschin (2005b): Walter Berschin, „Lachmann († 1851) und der Archetyp“, in: ders., *Mittellateinische Studien* 1, Heidelberg, 389–394.

Berschin (2005c): Walter Berschin, *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft*, Wiesbaden.

Bischoff (1960): Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit*, 1, Die bayrischen Diözesen, Wiesbaden.

Bischoff (1989): Bernhard Bischoff, *Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften*, Geschichtsblätter Kreis Bergstrasse, Sonderband 10, Lorsch.

Bischoff (2009), *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, Grundlagen der Germanistik 24, Berlin.

30 Von den 25 Handschriften im älteren Lorsch Stil sind der Forschung bereits 19 in der Bibliotheca Laureshamensis digital zugänglich, so dass diese die Basis der bisherigen Recherchen bilden konnten (Stand: November 2012).

- Bruckner (1937): Albert Bruckner, *Paläographische Studien zu den älteren St. Galler Urkunden*, ND Turin/St.Gallen (vorher in: *Studi Medievali* N. S. 4 [1931], 119–130, 360–370, 6 [1933], 279–293).
- Holder (1970), *Die Reichenauer Handschriften* 1, Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe 5, Wiesbaden.
- Lehmann (1918): Paul Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* 1, Die Bistümer Konstanz und Chur, München.
- Licht (2012): Tino Licht, „Die älteste karolingische Minuskel“, *Mittelalterliches Jahrbuch* 47, 337–346.
- Mabillon (1709): Jean Mabillon, *De re diplomatica libri VI*, Paris.
- Schmuki (2006): Karl Schmuki, „Adnexique globum zephyri...: Federproben“, in: Peter Erhart/Lorenz Hollenstein (Hgg.), *Mensch und Schrift im frühen Mittelalter*, St. Gallen, 41–47.

